

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 63 (2006)

**Heft:** 1

**Rubrik:** 5. Architektur und Szenografie für das Neue Landesmuseum

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 5 Architektur und Szenografie für das Neue Landesmuseum

### Die Rolle der Dramaturgie/Szenografie. Ein Rückblick

von CHRISTOF KÜBLER

#### 1. 1898–1997

«Unser Bestreben ging dahin, ein möglichst getreues und namentlich für das grosse Publikum verständliches Bild vergangener Zeit zu geben». So nachzulesen im Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1898/99 und weiter: «Aus diesem Grund wurden im Verlauf der Bauzeit mehr und mehr alte Bauteile aller Art verwendet; wo eine alte Decke, eine alte Türe, eine alte Säule zur Verfügung stand, wurde keine neue genommen. [...] Ein weiteres Bestreben war bei der Installation darauf gerichtet, die Gegenstände soweit wie möglich in ihre ursprüngliche Umgebung zurückzusetzen. Dieser Gedankengang führte bei der Plananlage zur Errichtung einer Kapelle, einer grossen Halle (als Zeughaus gedacht) zur Aufnahme der Waffen, der Schatzkammer zur Bergung der Kleinodien und so weiter»<sup>1</sup> Dieses historisierende Vorgehen war für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden historischen Museen gang und gäbe, und die grossen Vorbilder, wie etwa das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg oder das Musée Cluny in Paris, hinterliessen auch in Zürich entsprechende Spuren. In Zürich wurden jedoch die teils originalen historischen Räume oder die nachgebildeten, sogenannten Stilzimmer durch neutrale Räume unterbrochen oder ergänzt. Hanspeter Draeyer betont in seiner Monografie zum Landesmuseum wohl mit Recht, dass der erste Direktor des Museums, Heinrich Angst, diese dramaturgisch/szenografische Variante unter dem Einfluss der neu erbauten englischen Institutionen wie dem South Kensington Museum (heute Victoria & Albert Museum) oder dem British Museum anordnete. Ja, Draeyer weist darauf hin, dass Angst zusammen mit Gustav Gull die Museen in Paris und London ausgiebig besucht habe: «Das Ziel, welches wir uns bei der Installation betreffend *Anschaulichkeit und Verständlichkeit für den Durchschnittsbesucher* gesetzt hatten, brachte es mit sich, die Verwendung der langweiligen, den Besucher verwirrenden und ermüdenden Glaskästen (Vitrinen) nach Möglichkeit zu vermeiden.»<sup>2</sup> Trotz des hohen Anspruchs, die Ausstellung ganz der Anschaulichkeit auch für ein grosses Publikum zu unterwerfen, wurde erst Jahre später mit der Beschriftung der Objekte begonnen. Die damalige Vermittlungsarbeit unterstrich damit den dramaturgisch/szenografischen Gesamteindruck und weniger die Objektkennntnis im Einzelnen.

Mängel am einmal getroffenen Vorgehen wurden gerade von Seiten der Direktion jedoch eingestanden. So wurden fehlende Wandflächen beklagt, die konservatorisch bedenklichen Lichtverhältnisse, die insbesondere den Textilien sehr abträglich seien, aber auch die engen Raumverhältnisse im Westflügel, die es kaum erlauben würden, zeitgleiche Gegenstände in deren Nähe zu präsentieren und der anfänglich strenge, zweigeschossige Rundgang mit krönendem Abschluss in der Ruhmeshalle werde infolge der stark anwachsenden Sammlungen aufgeweicht, weil da und dort die BesucherInnen auch ins Keller-, respektive ins zweite Obergeschoss verführt würden.

Spätestens mit dem Umbau 1933 infolge des Umzugs der Kunstgewerbeschule an die Ausstellungsstrasse wurde das Konzept des chronologisch angeordneten Rundgangs massiv aufgebrochen. Die Archäologie bezieht die neuen Räume im Erdgeschoss der ehemaligen Schule, die freigeordneten Räume der Archäologie werden durch kirchliche Kunstwerke genutzt.

Die Kritik der Museumsleitung an den räumlichen Gegebenheiten des für Ausstellungszwecke an vielen Stellen ungeeigneten Baus nimmt weiter zu. «Immer unbeschwerter wird mit dem ursprünglichen Charakter der Innenausstattung umgegangen. Ja, man schreckt nicht mehr davor zurück, gegen die bestehende (Innen-)Architektur zu arbeiten.»<sup>3</sup> In diesem Zug wird die Waffenhalle neu eingerichtet. Nicht mehr das Bild einer Schausammlung, sondern die didaktische Präsentation der Waffen nach waffenhistorischen und technischen Kriterien wird umgesetzt, eine Figurinengruppe zeigt die richtige Handhabung von Halbarte und Langspieß.

Das verstärkte Interesse an Sonderausstellungen trug das Ihrige bei, so dass in den späteren 1980er Jahren unter neuer Direktion der unbefriedigende Zustand der Dauerausstellungen konsequent dekonstruiert wurde, wie Draeyer richtig festhält.<sup>4</sup> Den grossen Sonderausstellungen wichen immer wieder Teile der bestehenden Dauerausstellung oder, wie das Beispiel der Ausstellung «Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa» zeigt, man installierte eine Sonderausstellung unter Zuhilfenahme eines Baugerüsts im freien Raum über der bestehenden Waffenausstellung. Zur selben Zeit wurde die neue Dauerausstellung, der kulturgeschichtliche Rundgang, im Westflügel realisiert.